

**Koordinationsstelle
Jugend - Bildung - Beschäftigung**

**Das Regionale Übergangsmanagement Berlin,
ausgewählte Bundesprogramme und Projekte am
Übergang Schule – Beruf**

**Bericht der Koordinationsstelle
Jugend – Bildung – Beschäftigung
Vom Study Visit am 02. und 03. Dezember 2010**

Mag. Dirk Maier

Jänner 2011

Impressum:

Koordinationsstelle Jugend-Bildung-Beschäftigung
1150 Wien, Stutterheimstraße 16 – 18/Stiege 3/1. OG,
Tel.: 01/789 06 12 - 43
mailto: koordinationsstelle@wuk.at
www.koordinationsstelle.at

MitarbeiterInnen der Koordinationsstelle – Schwerpunkt Optimierung des Übergangsmanagements für ausgrenzungsgefährdete Jugendliche:

Susanne Gabrle, Projektleitung
Mag. Dirk Maier, wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr.ⁱⁿ Sabine Géhri, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Mag.^a Pamela Peczar, Projektassistentz

Träger der Koordinationsstelle:



Verein zur Schaffung offener Kultur- und Werkstättenhäuser
Währinger Straße 59, 1090 Wien
Geschäftsleitung WUK Bildung und Beratung: Ute Fragner
http://www.wuk.at/WUK/BERATUNG_BILDUNG
ZVR: 535133641

Hintergrund der Studienreise und Einleitung zum Bericht

Bereits im Juni 2008 wurde „RÜM - das regionale Übergangsmanagement Berlin“ ins Leben gerufen. Die Initiative wird im Rahmen des BMBF-Programms „Perspektive Berufsabschluss“ gefördert. Die Aufgabe des RÜM ist es modellhaft ein strategisches Konzept zur strukturellen Verbesserung der Kooperation der regionalen Akteure im Bereich Übergang Schule-Beruf zu fördern. Mit dem RÜM soll auch die Struktur und die Effektivität der verschiedenen Unterstützungsangebote und Ausbildungsprogramme in Berlin optimiert werden.

Dabei ist das RÜM Teil einer umfassenderen Berliner Strategie das Übergangsmanagement zu optimieren. Parallel zum RÜM beteiligt sich das Land Berlin am Projekt der Bertelsmann Stiftung „Übergänge mit System“. Hier wurden allgemeine Leitlinien zur Verbesserung des Übergangssystems mit VertreterInnen aus Politik und Verwaltung mehrerer Bundesländer entwickelt. Vereinfacht ausgedrückt bieten die im Projekt erarbeiteten Eckpunkte den Rahmen für die Optimierung des Übergangsmanagements, der u.a. mit dem RÜM Berlin ausgefüllt werden soll.

Neben diesen beiden strukturellen Maßnahmen finden sich in Berlin zahlreiche Projekte zur Unterstützung der Jugendlichen in der Schule und am Übergang Schule-Beruf, wie etwa das Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung (BvBO). Manche innovativen Projekte in Berlin werden auch im Rahmen bundesweiter Initiativen umgesetzt, wie etwa den Programmen „Schulverweigerung 2.Chance“ und den „Kompetenzagenturen“. In den Projekten dieser Programme wird Schulsozialarbeit und Casemanagement umgesetzt. Zur Dokumentation dieser Projekte wurden von der Programmbehörde, gemeinsam mit den Projekten, elektronische Fallakten entwickelt, die sowohl die Projekte als auch die Programmbehörde bei der Umsetzung unterstützen sollen.

Das Berliner Übergangssystem weist also erstaunliche Parallelitäten zu Wien auf. Um mehr über die Berliner Ansätze zu erfahren, organisierte die Koordinationsstelle Jugend-Bildung-Beschäftigung eine Studienreise am 02. und 03. Dezember 2010 nach Berlin. Ziel war es, in einen Informations- und Erfahrungsaustausch mit den Berliner AkteurInnen zu treten. Im folgenden Bericht werden die o.a. aufgeführten Initiativen, Programme, und einzelne Projekte näher beschrieben. Punktuell werden die Berliner Aktivitäten mit den Aktivitäten in Wien in Bezug gesetzt.

Der folgende Bericht ist als Protokoll des Besuchs und als Anregung zur Reflexion über die Wiener Situation zu verstehen. Er hat nicht den Anspruch strengen wissenschaftlichen Kriterien zu genügen.

Zusammenfassung

Problemlagen

- Während es einige Ähnlichkeiten hinsichtlich sozialstruktureller Problemlagen gibt, ist der Problemdruck in Berlin deutlich höher als in Wien.
- In Berlin verlassen Jugendliche ohne Ausbildungsreife die Schule und eine Lehrstellenlücke ist vorhanden. Das Übergangssystem kann einen Teil dieser Jugendlichen auffangen und mit passenden Angeboten versorgen. Die Ausrichtung der Angebote unter bestehenden Rahmenbedingungen an die Zielsetzungen ist ein längerfristiger Prozess.

Das Übergangsmanagement in Berlin

- Mit der Beteiligung am Projekt der Bertelsmann Stiftung hat Berlin zwei langfristige politische Zielsetzungen (Leitplanken) gefunden, an denen sich die Struktur des Übergangsmanagements orientieren soll: Passende Angebote zur Herstellung der Ausbildungsreife von Jugendlichen umzusetzen und ausbildungsreifen Jugendlichen einen qualifizierten Berufsabschluss zu ermöglichen.
- Das Regionale Übergangsmanagement (RÜM) ist ein Instrument zur Umsetzung dieser Ziele. Hierbei hat das RÜM einen sehr tiefgehenden Auftrag mit der „verbindlichen Steuerung des RÜM und der Implementierung eines kohärenten Übergangsmanagements auf einer verbindlichen Vereinbarungskultur.
- Insofern setzt die Arbeit des RÜM sehr stark an der Veränderung der Rahmenbedingungen an. Die Zielsetzungen des RÜM: Standardisierung der Arbeitsinstrumente, Gewährleistung einer betriebsnahen BO, Orientierung am individuellen Unterstützungsbedarf und Entwicklung eines abgestimmten Dokumentationssystems unterstreichen dies.

Programme:

- Das Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung (BvBO) kann als Maßnahme zur Herstellung der Ausbildungsreife von Jugendlichen im Sinne der o.a. Zielsetzung gesehen werden. Externe AkteurInnen unterstützen Schulen mit betriebs- und praxisnaher Berufsorientierung. Eine Besonderheit ist, dass es Höhere Schulen wie etwa Gymnasien mit einschließt.
- Im Programm Kompetenzagenturen, die einen Casemanagement Ansatz verfolgen, ist die enge Kooperation zwischen lokalen Arbeitsagenturen und den Trägern der Sozialhilfe vorgesehen. Dies begünstigt die Integration der Projekte in bestehende Strukturen.

Datenlagen:

- Nach Ansicht der wissenschaftlichen Begleitung des RÜM sind Datenlagen und entsprechende Berichte sehr wichtig für die Planung und Umsetzung des RÜM und für die Aufrechterhaltung der Dynamik in den Gremien.

- Die elektronischen Fallakten mpuls WASKA und WASKO sind Erhebungsraster, die von den Fallmanagern vor Ort ausgefüllt werden. Sie sind zentral für die Gewinnung von Prozessdaten und zur Steuerung der Programme „Kompetenzagenturen“ und „Schulverweigerung – Die 2.Chance“ und sollen die Casemanager vor Ort bei ihrer Arbeit unterstützen.

Angebote/Projekte

- Die Koordinierungsstelle Schulverweigerung – Die 2. Chance in Kreuzberg verfolgt in der Produktionsschule PiKaS einen werk- und sozialpädagogischen Ansatz, der in das Schul- und Gemeinwesen integriert ist. Dadurch sollen Jugendliche nachhaltig wieder an die Schule herangeführt werden.
- Die Koordinierungsstelle Schulverweigerung – Die 2. Chance in Neukölln sieht sich als Teil der Familie der Jugendlichen und verfolgt vor allem durch die Elternarbeit eine nachhaltig Integration der Jugendlichen in die Regelschule.
- Eine Besonderheit der Kompetenzagentur Neukölln ist vor allem die Ansiedlung am Jugendberatungshaus Neukölln. Dies ermöglicht schnelle und kurze Wege zu weiteren Unterstützungsleistungen, wie etwa Schuldnerberatung für Jugendliche, Jugendmigrationsdienst oder Jugendberufshilfe.
- Die Kompetenzagentur Kreuzberg-Friedrichshain unterscheidet vor allem ihre unterschiedlichen elektronischen Datenbanken von anderen Agenturen. Hier können Ausbildungs- und Praktikumsplätze online gesucht werden. In Planung ist eine Infodatenbank zu Angeboten des Übergangsmanagement.

Inhaltsverzeichnis:

1. DIE SITUATION IN BERLIN	8
2. DIE STRATEGIE DES LANDES.....	10
2.1. RÜM - DAS REGIONALE ÜBERGANGSMANAGEMENT BERLIN	11
2.1.1. Zielsetzungen.....	12
2.1.2. Situationsanalyse und thematische Schnittstellenkonferenzen	12
2.2. DAS BERLINER PROGRAMM ZUR VERTIEFTEN BERUFSORIENTIERUNG	14
2.2.1. Das Angebot I´ll work im Rahmen der BvBO	16
3. ERFAHRUNGEN DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG DES BUNDESWEITEN PROGRAMMS ÜBERGANGSMANAGEMENT	17
4. DIE BUNDESWEITE INITIATIVE JUGEND STÄRKEN	19
4.1. DAS PROGRAMM KOMPETENZAGENTUREN	20
4.1.1. Ziele	20
4.1.2. Zielgruppen.....	20
4.1.3. Leistungen der Kompetenzagenturen.....	21
4.1.4. Ergebnisse	21
4.2. PRAXISBEISPIEL I: DIE KOMPETENZAGENTUR KREUZBERG-FRIEDRICHSHAIN	22
4.2.1. Zugänge zum Projekt	23
4.2.2. Zielgruppenmerkmale.....	23
4.3. PRAXISBEISPIEL II: DIE KOMPETENZAGENTUR NEUKÖLLN	24
4.3.1. Zielgruppen, Zugänge, Leistungen	24
4.4. DAS PROGRAMM SCHULVERWEIGERUNG – DIE 2. CHANCE	25
4.4.1. Ziele	25
4.4.2. Zielgruppen.....	26
4.4.3. Leistungen der Projekte	27
4.4.4. Ergebnisse	28
4.5. PRAXISBEISPIEL I: SCHULVERWEIGERUNG – DIE 2. CHANCE KOORDINIERUNGSSTELLE KREUZBERG-FRIEDRICHSHAIN	28
.....	29
4.5.1. Die Entstehung der Produktionsschule	29
.....	31
4.5.2. Die Produktionsschule im Kooperationsverbund	31
4.6. PRAXISBEISPIEL II: SCHULVERWEIGERUNG – DIE 2. CHANCE KOORDINIERUNGSSTELLE NEUKÖLLN	32
4.6.1. Zugänge und Angebote.....	33
4.7. DIE ELEKTRONISCHEN FALLAKTEN MPULS WASKA UND MPULS WASKO, DOKUMENTATION UND PROZESSDATEN	33

LITERATUR UND DOKUMENTE	36
INTERNETSEITEN	36
ANHANG	37
PRÄSENTATIONEN	37
PROGRAMM	38
LISTE DER TEILNEHMERINNEN DES STUDY VISIT	39
LISTE DER GESPRÄCHSPARTNERINNEN DES STUDY VISITS	40

1. Die Situation in Berlin¹

Ökonomische Rahmenbedingungen: Berlin hat seit der Wiedervereinigung einen Strukturwandel erfahren. Die Deindustrialisierung ist, auch begünstigt durch den Wegfall der speziellen Berlinsubventionen, weiter vorangeschritten und die damit verbundenen Arbeitsplätze sind weggefallen. Zudem verzeichnet Berlin ein im bundesdeutschen Vergleich unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum, hat allerdings einen Zuwachs an Arbeitsplatzangeboten zu verzeichnen. Der demografische Wandel hat in Berlin bisher kaum Auswirkungen und die Anzahl der Jugendlichen die auf den Arbeitsmarkt drängen ist nur leicht gesunken². Allerdings beginnen auch in Berlin die Diskussionen rund um den Facharbeitermangel.

Lehrstellenlücke: Die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe schwankt leicht; im Jahr 2009/2010 standen rund 10.000 Betriebliche Ausbildungsplätze zur Verfügung. Hinzu kamen noch außerbetriebliche Ausbildungsmöglichkeiten (im Rahmen des SGB III und (damals) des Ausbildungsplatzprogramms Ost) von rund 5.000 Stellen. Im Jahr 2009/2010 gab es rund 15.500 gemeldete Ausbildungsstellen (öffentliche und private) und rund 18.800 Bewerber.³ Besonders problematisch, wird aus Sicht einer/s GesprächspartnerIn, der hohe Anteil von AltbewerberInnen an allen BewerberInnen vermerkt. Zu den jährlichen auf den Ausbildungsmarkt drängenden SchulabgängerInnen kommen noch diejenigen Jugendlichen, die bereits länger auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind, die sogenannten Altbewerber⁴. Die Altbewerberquote (Anteil Altbewerber an allen Lehrstellensuchenden) ist in Berlin mit rund 68% im Jahr 2006 überdurchschnittlich hoch⁵. Hierunter gibt es einen hohen Prozentsatz der weder als ausbildungsreif⁶ noch als ausbildungswillig angesehen werden kann.

Ausgrenzungsgefährdung: Von Arbeitsmarktpolitischen AkteurInnen wird beobachtet, dass die Anforderungen, die die Wirtschaft an Auszubildende stellt immer weiter zunehmen. Hierdurch werden die Chancen von geringer gebildeten

¹ Die folgenden Faktoren wurden von unterschiedlichen GesprächspartnerInnen beim Studienbesuch genannt. Dort wo es einfach möglich war wurden weitere Quellen hinzugezogen. Die Beschreibung der Ausgangssituation erhebt somit weder den Anspruch auf Vollständigkeit, noch den Anspruch der Wissenschaftlichkeit. Sie spiegelt vielmehr die Problemsicht der AkteurInnen wider.

² Bertelsmannstiftung 2010, S. 16ff

³ BA 2010: Arbeitsmarkt in Zahlen, Ausbildungsstellenmarkt

<http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/212878/publicationFile/96576/ausbildungsstellenmarkt-mit-zkt-11-0-pdf.pdf>

⁴ Altbewerber = Bewerber die sich bereits einmal für ein früheres Ausbildungsjahr beworben haben (BA/BIBB Definition), Bewerber, die die Schule bereits vor dem aktuellen Berichtsjahr verließen (BA Definition).

⁵ Bertelsmann Stiftung o.D., S. 78.

⁶ Der Begriff „Nicht ausbildungsreif“ ist nicht klar definiert. Hierunter werden Jugendliche mit fehlenden formalen Qualifikationen (etwa Hauptschulabschluss) als auch Jugendliche mit so vielen Fehlzeiten betrachtet, die eine Einstellung unwahrscheinlich werden lässt.

Jugendlichen eine Ausbildung zu finden kleiner. Ein verstärkter Verdrängungswettbewerb wird beobachtet. Jugendliche mit niedrigem, schlechtem oder gar fehlendem Schulabschluss haben es immer schwerer eine betriebliche Ausbildung im Dualen System zu erreichen.

Dementsprechend besteht bei einer großen Gruppe von Schulabgängern die Gefahr dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgegrenzt zu bleiben. Rund 10% eines Jahrgangs verlassen in Berlin die Schule ohne formalen Abschluss.⁷ 16,5% aller SchülerInnen mit nicht-deutscher Herkunft verlassen das Schulsystem ohne einen Abschluss. Hinzu kommen ca. 10-15%, die einen für die Lehrausbildung unzureichenden Schulabschluss erzielen. Knapp über ein Viertel der Jugendlichen ist zweieinhalb Jahre nach Verlassen der Schule noch nicht in Ausbildung. Das Land Berlin rechnet zurzeit mit einer Verschärfung der allgemeinen Situation, wenn im Jahr 2012 die doppelten Maturajahrgänge auf den Ausbildungsmarkt drängen, so eine Gesprächspartnerin.

(Unübersichtliche , nicht mehr als zielführend betrachtete) Maßnahmenvielfalt: Im Laufe der Jahre hat sich in Deutschland insgesamt ein differenziertes, inzwischen von einigen ExpertInnen als unübersichtlich bezeichnetes Übergangssystem entwickelt⁸. Es besteht aus schulisch getragenen Maßnahmen und Angeboten der Arbeitsmarktpolitik. Besondere Kritikpunkte daran sind, dass die Jugendlichen in Versorgungsschleifen gehalten werden, die den Übergang von der Schule in den Beruf länger als es sinnvoll ist hinauszögern. Unter besonderer Kritik stehen hierbei Maßnahmen, die nicht ausreichend genug auf die Ausbildungsreife der Jugendlichen hinzielen als auch Angebote, in denen zwar ausbildungsreife Jugendliche betreut werden, die aber nicht zu einer formal verwertbaren Qualifizierung führen. Die Maßnahmen werden teilweise im Rahmen bundesweiter Regelungen umgesetzt (teilw. mit Länderspezifika) oder sind reine Maßnahmen des Landes Berlin. Dem entsprechend findet sich auch ein differenzierter Finanzierungsmix aus Bundesagentur für Arbeit, Programme diverser Bundesministerien (Bildung, Arbeit, Forschung), und Landesministerien (Wirtschaft, Arbeit, Soziales, Bildung). Nach Auffassung von ExpertInnen, wird der bisherige Maßnahmenmix in Berlin der ursprünglichen Zielsetzung nicht mehr gerecht.

Vereinfachend kann gesagt werden, dass starke Ähnlichkeiten in den strukturellen Problemlagen von Berlin und Wien vorhanden sind. Allerdings ist der Problemdruck hinsichtlich der Intensität und der Quantität in Berlin deutlich größer als in Wien.

⁷ Zum folgenden Bertelsmann Stiftung 2010, S. 19

⁸ Bertelsmann Stiftung 2010, S. 24 ff

2. Die Strategie des Landes

Das Land Berlin nimmt an der Initiative der Bertelsmannstiftung „Übergänge mit System“ teil⁹. Dabei orientiert sich das Land Berlin an den Zielsetzungen der Initiative¹⁰,

- für nicht ausbildungsreife Jugendliche passende und kreative Ansätze zu nutzen um die Ausbildungsreife herzustellen und
- ausbildungsreifen Jugendlichen einen qualifizierten Berufsabschluss, entweder in einer dualen Berufsausbildung oder einer Ausbildung durch Schulen oder einer Ausbildung bei Bildungsträgern, zu ermöglichen.

ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis haben mehrere Reformbereiche im Übergangsmanagement definiert, um die Zielsetzungen zu erreichen. Im Wesentlichen betreffen sie auf Ebene der Förderangebote die Bereiche:

- **Curriculare Gestaltung von Förderangeboten** mit starken betrieblichen Phasen und der Orientierung an anerkannten Ausbildungen.
- Die passende **organisatorische Einbettung der Förderangebote** auf allen Ebenen (etwa präventive Unterstützung im Schulsystem, individuelle Begleitung bis zur stabilen Integration in eine Berufsausbildung, Unterstützung von Ausbildungsbetrieben, auf Landes und regionaler Ebene, etc.)

Im Bereich des Übergangsmanagements:

- Die **intensivere und frühe Berufsorientierung** zur Reduktion der nicht ausbildungsreifen Jugendlichen, inklusive einer frühzeitigen Identifikation von gefährdeten Jugendlichen.
- Den optimierten **Übergang in die Berufsausbildung** durch abgestimmte Förderangebote und -strategien, klare Verantwortlichkeiten in der Betreuung der Jugendlichen und klare inhaltliche Profile der Förderangebote.
- Die subsidiären, **betriebsnahen Formen der Berufsausbildung** etwa durch außerbetriebliche Träger oder in berufsbildenden Schulen.

Im Wesentlichen geht es bei diesen Zielsetzungen darum Jugendlichen, die nach Abschluss der Schule noch keine weitere Perspektive entwickelt haben, ein Angebot zu machen, dass Ihnen ermöglicht so rasch wie möglich zu einer qualifizierten Berufsausbildung zu gelangen. Gegenwärtig verbringen viele Jugendliche noch zu lange Zeit in nicht weiterführenden Angeboten des Übergangssystems.

Wenngleich die Zielsetzungen einer umfassenderen Strategie feststehen, so betrachten einige GesprächspartnerInnen Berlin noch am Anfang eines längerfristigen Entwicklungsprozesses.

⁹ http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj_99090.htm vom Jänner 2011

¹⁰ Zum folgenden siehe Bertelsmann Stiftung 2010a, S. 2

Das regionale Übergangsmanagement ist hierbei ein zentrales Instrument zur Umsetzung der Strategie. Die Planung und Umsetzung von subsidiären und betriebsnahen Formen der Berufsausbildung in quantitativer und qualitativer Hinsicht wird vor allem zwischen der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales umgesetzt.

2.1. RÜM - das regionale Übergangsmanagement Berlin

Das regionale Übergangsmanagement wird im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“, Förderinitiative 1 „Regionales Übergangsmanagement“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds gefördert. Der Förderzeitraum läuft von Juni 2008 bis März 2012. Die Beantragung des Regionalen Übergangsmanagements erfolgte in enger Abstimmung mit den Senatsverwaltungen für Bildung und Arbeit. Dabei fungiert die SPI als beliehenes Unternehmen, ist somit Teil der mittelbaren Staatsverwaltung und kann Verwaltungsaufgaben selbständig (hoheitlich) durch die Übertragung von Entscheidungskompetenzen wahrnehmen. Die Lenkungsrunde des RÜM Berlin trifft sich rund 3-4 mal jährlich und besteht aus VertreterInnen der:

- **Senats Verwaltung** für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Weiterführende Schulen, Berufsbildendes Schulwesen; Jugendberufshilfe)
- **Senats Verwaltung** für Integration, Arbeit und Soziales (Beauftragter für Integration und Migration, Ref. Berufliche Qualifizierung)
- **Senats Verwaltung** für Wirtschaft, Technologie und Frauen (Grundsatzreferat)
- **Arbeitsförderung** Bereichsleitungen U25 der drei Arbeitsagenturen + Bereichsleitungen U25 zweier JobCenter
- **Kammern** Industrie- und Handelskammer (IHK), Handwerkskammer (HWK)
- **Weitere ausgewählte Vertreter/innen** bezirkliches Ressort Jugend, Arbeitskreis Neue Erziehung (ANE) – ein ElternvertreterInnen Verein, Türkischer Bund Berlin (TBB)

Die Einbindung des Landes bzw. der Stadt Berlin war schon bei der Antragsphase notwendig. Die Programmplanung will durch die Beteiligung öffentlicher Stellen die Anbindung des Themas an bestehende Gremien und Initiativen unterstützen und die nachhaltige Verankerung nach Auslaufen der Förderperiode sicherstellen. So wurde eine verbindliche arbeitsteilige Einbindung der regionalen Akteure mit institutioneller Verantwortung in der Antragsphase verlangt. Antragsberechtigt waren Kommunen (Gemeinden, kreisfreie Städte, Kreise) und kommunale Einrichtungen (wie etwa beliebene Einrichtungen). Zur Aufgabe des Lenkungsausschusses „... gehört die strategische Ausrichtung und Steuerung des Vorhabens ebenso wie die verbindliche Implementierung der Ergebnisse in die Landesstrukturen. Die federführende Fachaufsicht für die Umsetzung des

Projektvorhabens hat die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung inne¹¹ .

2.1.1. Zielsetzungen

Die Zielsetzungen des RÜM als ein Instrument der Berliner Strategie, sind denen des Wiener Übergangsmanagements recht ähnlich:

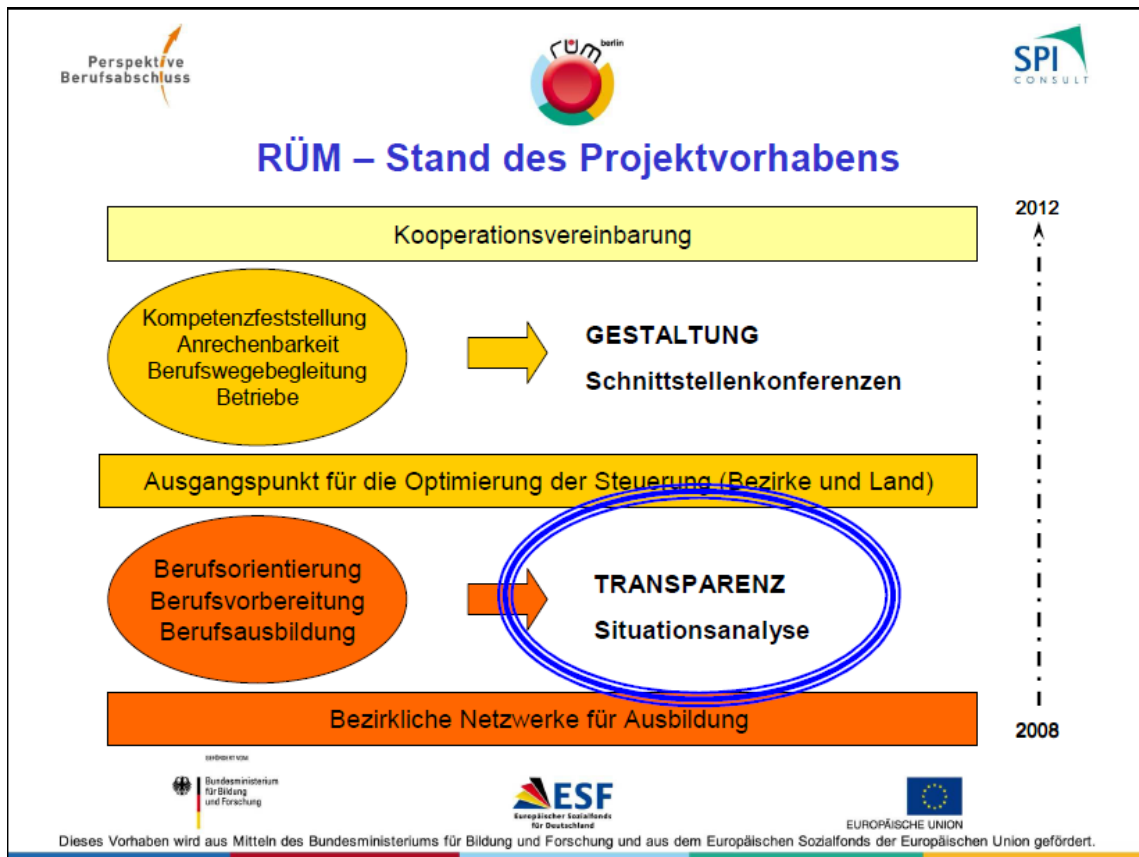
- Schaffung von Transparenz der Angebote am Übergang Schule-Beruf
- Verbindliche Steuerung des regionalen Übergangsmanagements durch ein regionales Kooperationsforum mit dem Ziel:
 - o der Standardisierung der Arbeitsinstrumente
 - o der Gewährleistung der Betriebsnähe der Angebote
 - o der Gewährleistung der Orientierung am individuellen Unterstützungsbedarf
 - o der Etablierung eines abgestimmten Dokumentationssystems
 - o der ressortübergreifenden Abstimmung von Politiken, Programmen, Angeboten
- Implementierung eines nachhaltig wirksamen, kohärenten Berlin weiten Übergangsmanagements auf der Basis einer verbindlichen Vereinbarungskultur.

Diese Inhalte werden auf Ebene der Lenkungsrunde besprochen und auch auf Ebene der Schnittstellenkonferenzen (s.u.) diskutiert und erarbeitet. Die Zielgruppen des RÜM sind laut Programm Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Die Zielgruppe wurde vom Programm nicht näher definiert, weshalb es hier zu unterschiedlichen Definitionen in den einzelnen Projekten kommt. In Berlin wird der besondere Förderbedarf mit einem schlechten Schulabschluss oder darunter definiert. Behinderte und benachteiligte Jugendliche sind nicht Teil der Zielgruppe des RÜMs in Berlin. Das RÜM umfasst rein quantitativ rund 350 Mittelschulen, 800 Grundschulen und über 35 Berufsschulen

2.1.2. Situationsanalyse und thematische Schnittstellenkonferenzen

Ausgehend von einer Situationsanalyse, in der die Struktur der Angebote im Bereich der Berufsausbildung, der Berufsvorbereitung und –orientierung, quantitative Daten und Fakten zu SchulabgängerInnen und zur Lehrausbildung, sowie vorhandene Informationsmedien und Netzwerkstrukturen zum Thema erfasst wurden, wird die Optimierung der Steuerung des Übergangsmanagements auf Bezirks- und Landesebene angegangen.

¹¹ SPI 2009, S. 6



Quelle: SPI

Das Ergebnis der Situationsanalyse wurde in einem Landesbericht sowie 12 Bezirksberichten zusammengefasst. Die strukturierte Informationsaufbereitung (die sogenannte BO-Zwiebel, siehe [anhang1 praes ruemberlin 20101203](#), S. 4) führte in weiterer Folge zu ausgefeilten Informationsmaterialien und Übersichten, wie etwa dem Wegweiser „Wohin nach der Schule – Bildungswege nach der allgemeinbildenden Schule“, der die Angebote nach dem Unterstützungsbedarf der Jugendlichen sortiert auf einem DIN A 3 Blatt auflistet (siehe [anhang1 praes ruemberlin 20101203](#), S. 4).

Die Situationsanalyse ging auch in die Konzeption der Schnittstellkonferenzen ein, in denen die inhaltliche Ausgestaltung der unterschiedlichen Themenbereiche zwischen allen relevanten Akteuren diskutiert und die Ergebnisse für die Planungen zur Strategieentwicklung in der Lenkungsgruppe genutzt werden.

Die Schnittstellenkonferenzen bearbeiten Querschnittsthemen (Schnittstellenproblematiken) am Übergang Schule-Beruf. Die Themenbereiche umfassen vor allem die Qualität und Anschlussfähigkeit von Maßnahmen zur Herstellung der Ausbildungsreife und sind im Einzelnen:

- Kompetenzfeststellung (im Sinne der Festlegung von gemeinsamen Qualitätsstandards der Förderangebote)

- Betriebsnähe (im Sinne einer stärkeren Berücksichtigung der betrieblichen Praxis in den Förderangeboten)
- Berufswegebegleitung (im Sinne der individuellen Begleitung und Gestaltung von Übergängen) und
- Anrechenbarkeit (im Sinne einer stärkeren Anschlussfähigkeit der Förderangebote)

Ziel der Schnittstellenkonferenzen ist es¹², Handlungskonzepte zu entwickeln, anhand derer Qualitätsstandards festgeschrieben und Verantwortlichkeiten vereinbart werden können. Zudem sollen hier Grundlagen für übergreifende Verfahren und Strategien abgestimmt werden, um ein kohärentes Übergangssystem zu ermöglichen. Die Ergebnisse sollen ebenfalls für Berlin weite Kooperationsvereinbarungen genutzt werden. So wird zum Beispiel in den Schnittstellenkonferenzen Kompetenzfeststellung und Betriebsnähe, der Grundstein für die Entwicklung einer „Charta“ der Berufsorientierung in Berlin gelegt (siehe hierzu [anhang1_praes_ruemberlin_20101203](#)).

Die Arbeit der Schnittstellenkonferenzen ist eingebettet in weitere Landesinitiativen wie etwa die Initiative der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales: Berliner Masterplan Qualifizierung (BMPQ). Die Umsetzung der Schnittstellenkonferenzen erfolgt unter Einbindung der Fach- und Entscheidungskompetenz der Berliner Verwaltungen und der Erfahrungskompetenz der Praxis im Übergangsfeld.

Jede Schnittstellenkonferenz hat ca. 25 ExpertInnen/MultiplikatorInnen als „feste“ Mitglieder. Die Bestellung der Mitglieder erfolgte über die Lenkungsrunde. Vertreten sind dort verschiedene Senatsverwaltungen des Landes Berlin, Institutionen der Arbeitsförderung, der Bezirke, Unternehmen, Bildungsdienstleister und weitere. Die Schnittstellenkonferenzen finden ca. einmal pro Quartal statt und sind als ganztägige Veranstaltung konzipiert.

Wie in der Einleitung erwähnt, ist das RÜM Berlin Teil einer bundesweiten Initiative, die wissenschaftlich vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) begleitet wird.

2.2. Das Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung

Das Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung (BvBO) wird gemeinsam von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Bundesagentur für Arbeit durchgeführt. Gefördert wird es zusätzlich aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds.

Grundlage des Programms ist der Auftrag der allgemeinbildenden Schulen in die Arbeits- und Berufswelt einzuführen und in Zusammenarbeit mit anderen Stellen

¹² Zum folgenden SPI 2009, S. 8

zur BO der SchülerInnen beizutragen.¹³ Zum anderen hat die Bundesanstalt für Arbeit (BA) ebenfalls einen ähnlichen gesetzlichen Auftrag. Dieser ist jedoch an die finanzielle Beteiligung Dritter mit mindestens 50% gebunden.¹⁴

Zielgruppe des Programms sind SchülerInnen aller Schultypen der Klassen 8 bis 10 bzw. 13, die an einer individuell ausgerichteten, praxisnahen Berufsorientierung interessiert sind. Hierunter fallen ca. 13.000 Schülerinnen und Schüler an 70 allgemeinbildenden Schulen.

Allgemeine Berufsorientierung wird an Berliner Schulen im Regelbetrieb umgesetzt. Hierfür stehen rund 30 Stunden zur Verfügung. Zudem ist ein drei wöchiges Betriebspraktikum verpflichtend für alle SchülerInnen außer an Gymnasien. Es findet meist in der 9. Jahrgangsstufe statt, es kann aber auch in anderen Jahrgangsstufen der Sekundarstufe I stattfinden. Das Programm zur vertieften Berufsorientierung dient dazu, in denjenigen Bereichen externe Expertise hinzu zu holen, wo das schulische Angebot an seine Grenzen stößt. Etwa in Gymnasien, wo Information und Beratung in erster Linie in Richtung eines weiteren Studiums die Regel ist und weniger über Ausbildungen oder Berufe praxisnah informiert werden kann.

Die vertiefte Berufsorientierung setzt den Schwerpunkt insbesondere auf:

- die Vertiefung berufs- / betriebskundlicher Kenntnisse und Erfahrungen in der Arbeitswelt, (im Gegensatz zur Vermittlung von einfachen Kenntnissen aus der Arbeitswelt)
- die vertiefte Eignungsfeststellung, (im Gegensatz zur Erkennung der eigenen Voraussetzungen)
- die Verbesserung des beruflichen Entscheidungsverhaltens,
- die Nutzung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten zur Berufswegeplanung und Bewerbung um einen Ausbildungsplatz.

Durch außerschulische Partner, etwa die Jugendhilfe oder private Trägerorganisationen, werden die außerschulischen Angebote geplant und umgesetzt. Partner sind hierbei in der Regel auch regionale Ausbildungsverbände bzw. allgemein Wirtschaftsbetriebe, die Bundesagentur für Arbeit bzw. die Jobcenter und die beteiligten Schulen selbst. Die Mittel zur Ergänzung des schulischen Angebots werden vom Programm zur Verfügung gestellt.

Die Angebote der Projekte werden auf die unterschiedlichen Schultypen und SchülerInnen angepasst. Elemente der vertieften Berufsorientierung können sein:

¹³ http://www.bvbo-berlin.de/fileadmin/user_upload/Download/Programmbeschreibung_BVBO.pdf
vom Januar 2011

¹⁴ §30 SGB III, Arbeitsförderung

- Wochenendworkshops zu verschiedenen berufskundlichen Themen im Sinne der Vertiefung berufs-/ betriebskundlicher Erfahrungen – „WWW – WerkstattWorkshop am Wochenende“.
- Maßnahmen der Kompetenzfeststellung: Stärken-, Schwächen-, Interessensanalysen
- Werkstatttage beim Bildungsdienstleister selbst oder bei ausbildenden Unternehmen (unterstützt durch Reflexionsbögen des Berufswahlpasses)
- Bewerbungstraining, Recherchestrategien, Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Durchführung von Eignungstests, etc.
- Teilnahme an Uni-Tagen, individuelle Beratung oder Gruppenveranstaltungen zur Studien- und Berufswahl für MaturantInnen.

Diese und weitere Bausteine lassen sich variabel einsetzen. Sie dürfen allerdings nicht die maximale Förderdauer von 160 Stunden pro TeilnehmerIn überschreiten.

Der Berufswahlpass (www.berufswahlpass.de) unterstützt dabei sowohl die Jugendlichen selbst, als auch Eltern, Lehrer und BeraterInnen. Die Angebote der Berufsorientierung an Schulen in der Region werden darin aufgeführt, persönliche Berufswahlschritte und Bewerbungsunterlagen dokumentiert sowie Handreichungen zur weiteren Lebensplanung angeboten. Eltern und BeraterInnen können sich über den Berufswahlpass leicht über den Stand der Berufsorientierung des Jugendlichen informieren und gegebenenfalls weitere Unterstützung anbieten.

2.2.1. Das Angebot I´ll work im Rahmen der BvBO

Im Rahmen der BvBO werden von knapp 30 unterschiedlichen Trägern Maßnahmen in der Sekundarstufe I und II in Förderschulen, Gemeinschaftsschulen, Gymnasien und Integrierten Sekundarschulen in nahezu allen Bezirken Berlins angeboten.

I´ll work ist eines von mehreren Angeboten des Trägers FIKO®, das im Rahmen der BvBO umgesetzt wird. Das Angebot des Trägers richtet sich an Integrierte Sekundarschulen und Gymnasien in den Bezirken Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf und wird gemeinsam mit weiteren Trägern umgesetzt. Der Träger „...unterstützt Kollegien und begleitet Schüler der Sek. I und II nachhaltig über ihre gesamte Oberschulzeit hinweg, um sie mit evaluierten und praxisnahen Methoden nach R. N. Bolles¹⁵ frühzeitig für Berufsfelder zu sensibilisieren und ihre Interessen und Fähigkeiten individuell und stärkenorientiert zu fördern.“¹⁶

I´ll work ist eine einwöchiges Planspiel das Wirtschaftskreisläufe abbildet. Es wird von professionellen TrainerInnen aus den betroffenen Branchen sowie den LehrerInnen und der Schule unterstützt. Der Träger bietet den SchülerInnen

¹⁵ <http://www.jobhuntersbible.com/>

¹⁶ http://www.fiko-berlin.de/fiko_berlin_leistungen.html vom Januar 2011

unterschiedliche Themen für die Projektwoche zur Auswahl an. Eines der gewählten Themen war eine Fashionshow¹⁷. In weiterer Folge werden die notwendigen Berufe für die Umsetzung identifiziert, Firmen gegründet, MitarbeiterInnen eingestellt und die Produktion für die Fashionshow umgesetzt und die in diesem Zusammenhang anfallenden Dienstleistungen und Arbeiten durchgeführt. Dies umfasste in diesem Fall, etwa die Berufsfelder und Wirtschaftsbereiche: Design, Mode, Medien, FriseurIn, StylistIn, Fotografie, Moderation, Logistik, etc. Hier können die SchülerInnen selbständig mit Unterstützung der TrainerInnen tätig werden, eigene Stärken, Interessen und Fähigkeiten kennenlernen.

Aus Sicht der Projektverantwortlichen besteht ein wesentlicher Mehrwert des Planspieles darin, dass nicht nur einzelne Berufsbilder deutlich werden, sondern auch die einzelnen Wirtschaftszusammenhänge, bzw. Arbeitsabläufe einer arbeitsteiligen Wirtschaft und die damit zusammenhängenden allgemeinen Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie etwa Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Pünktlichkeit, etc. sehr deutlich werden.

Der interessen- und stärkenorientierte Ansatz des Angebotes in Verbindung mit der gemeinsam geplanten öffentlichen Abschlussveranstaltung, fördert die Motivation der SchülerInnen sich mit der beruflichen Zukunft zu beschäftigen. Zudem bietet das Planspiel die Möglichkeit Selbstwirksamkeit zu erleben.

3. Erfahrungen der wissenschaftlichen Begleitung des bundesweiten Programms Übergangsmanagement¹⁸

Die Homepage des DJI informiert über die Aufgaben der Wissenschaftlichen Begleitung¹⁹:

„Die wissenschaftliche Begleitung ... soll über die klassischen Aufgaben ... (insbesondere das Monitoring des Programmverlaufs) hinaus im Sinne einer formativen Evaluation für die Programmverantwortlichen und für die in die Förderung aufgenommenen regionalen Vorhaben Unterstützungs- und Beratungsfunktionen erfüllen. Die wissenschaftliche Begleitung soll darüber hinaus die in der Förderinitiative gewonnenen bzw. entwickelten Erfahrungen, Einsichten, Standards und Instrumente für eine Nachnutzung an Standorten außerhalb des Programms verfügbar machen.“

Das DJI hat jährliche Fallstudien an den 27 Standorten der Förderinitiative durchgeführt. Diese wurden genutzt um einen übergeordneten und externen

¹⁷ <http://www.fiko-berlin.de/neuigkeiten-details/items/ill-work.html> vom Januar 2011

¹⁸ Zum folgenden siehe auch [anhang2_praes_wissbegleitunggruem_20101203](#)

¹⁹ <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=808&Jump1=LINKS&Jump2=2> vom Jänner 2011

Blick auf Ausgangssituationen, Hindernisse und Lösungen zu bekommen. Besondere Bereiche der Analyse waren:

- Die Einrichtung eines Koordinationsgremiums
- Die Bereitstellung von Daten zum Übergangsgeschehen
- Die Evaluation von Angeboten und Maßnahmen, sowie
- Die Verbesserung der Angebotsstruktur im Übergangssystem

Ein Ergebnis der wissenschaftlichen Begleitung war die Definition von Erfolgsfaktoren unter anderem in den oben aufgeführten Bereichen. So hat sich während der Programmlaufzeit herausgestellt, dass Erfolgsfaktoren für die Errichtung eines Koordinationsgremiums, die:

- Anbindung des Gremiums an „neutralen“ Ort mit politisch-administrativem Gewicht
- Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses über Ziele und Aufgaben des Gremiums
- Verbindlichkeit durch Vertretung der Akteure durch Personen mit Leitungsverantwortung
- Zuarbeit für das Gremium durch einen qualifizierten Arbeitsstab sind²⁰.

Neben diesen Faktoren ist es besonders wichtig die Dynamik innerhalb des Gremiums dauerhaft aufrecht zu erhalten. Jährliche Berichte über das Übergangsgeschehen (qualitativ und quantitativ) können helfen die Dynamik innerhalb des Gremiums zu halten, Diskussionsstoff liefern und die Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Nicht nur aus diesem Grunde ist die Bereitstellung von Daten zum Übergangsgeschehen zentral. Für die Planung und Umsetzung einer Strategie sind Informationen unerlässlich. Eine regionale Datenbasis zum Übergangsgeschehen ist eine wichtige Grundvoraussetzung. In den Projekten wurden unterschiedliche Methoden angewendet um zu einem quantitativen Bild zu gelangen. Die Erstellung von Berichten auf Basis von Schülerbefragungen oder Nutzung von Prozessdaten (etwa mpuls WASKA, s.S. 29) ist oft nicht einfach, da unterschiedliche Quellen mit fehlender Kompatibilität genutzt, oder hohe methodische Anforderungen erfüllt werden müssen. Erfolgsfaktoren im Bereich der Datenbereitstellung sind entsprechend:

- Frühzeitige und intensive Kooperation mit allen Akteuren bei umfassenden Bildungsberichten
- Einsatz von bewährten Verfahren und Instrumenten, Kooperation mit Wissenschaftseinrichtungen in der Region, Nutzen für Schulen sicherstellen (bei Befragungen)

²⁰ Siehe Folie 6 [anhang2_praes_wissbegleitunggruem_20101203](#)

- Flächendeckenden Einsatz von Systemen anstreben bei Prozessdaten (wie etwa beim Jugendmonitoring des Stadt Wien).

Nach Ansicht der wissenschaftlichen Begleitung fängt die Gestaltung des Übergangs in der Schule an. Die Schule kann sehr stark die Einstellung der SchülerInnen zum weiteren Lebensverlauf beeinflussen. Deshalb sollten durch Schulentwicklung die SchülerInnen bereits in den allgemeinbildenden und beruflichen Schulen auf den Übergang vorbereitet werden. Schulentwicklung muss dabei als Teamaufgabe verstanden werden und in schulübergreifender Kooperation und als gemeinsamer Lernprozess angelegt sein. Übergangsmanager können als Umsetzungsexperten die SchülerInnen unterstützen.

Die Begleitung zieht folgendes Fazit aus ihrer Tätigkeit:

- Ein politischer Konsens ist Voraussetzung für die wirksame Abstimmung zwischen den Akteuren
- Daten zum Übergangsgeschehen und zu Angeboten sind der Motor der Entwicklung
- Strukturen sollten nicht neu erfunden werden, sondern bestehende verbessert werden.

4. Die bundesweite Initiative JUGEND STÄRKEN

Im Rahmen der deutschlandweiten Initiative JUGEND STÄRKEN²¹ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden mehrere Programme durchgeführt, die das Ziel haben „... benachteiligten Jugendlichen und jungen Menschen mit Migrationshintergrund neue Chancen für ihre individuelle Entwicklung und ihre gesellschaftliche Teilhabe zu bieten.“²²

Durch die Initiative sollen Aktivitäten in den Ländern und Kommunen zur Integration benachteiligter Jugendlicher stärker gebündelt werden, nachhaltige Impulse für eine aktive Jugendpolitik gesetzt werden sowie neue, regional angepasste, Wege in der Integration gefunden werden.

Die Programme sind:

- Schulverweigerung – Die 2.Chance
- Kompetenzagenturen
- STÄRKEN vor Ort (ehemals Lokales Kapital für Soziale Zwecke [LOS])
- Jugendmigrationsdienste (JMD)
- Modellprogramm „Aktiv in der Region“ (seit 2011)

Die Programme 1-4 sind befristet bis Ende 2011 und die Programme 1-3 und 5 sind finanziert über den ESF. Dementsprechend ist ein Anliegen der

²¹ <http://www.jugend-staerken.de/programme-jugend-staerken.html> vom Januar 2011

²² <http://www.jugend-staerken.de/ziele-jugend-staerken.html> vom Januar 2011

Programmplaner über die ESF Förderperiode hinaus, die Projekte durch starke Einbindung lokaler und regionaler Akteure nachhaltig zu sichern. Die Kofinanzierung der Projekte in Höhe von 55% durch regionale Akteure soll mit dazu beitragen.

Im Folgenden werden die Programmschienen Kompetenzagenturen und Schulverweigerung – Die 2. Chance näher beschrieben, weil beide Parallelen mit neueren Wiener Angeboten aufweisen. So arbeiten die Kompetenzagenturen verstärkt mit der Methode des Casemanagement, insofern bestehen zumindest hinsichtlich der Methode starke Parallelen zu den Wiener Casemanagement Angeboten. Die Projekte der Schulverweigerung setzen ebenfalls die Methode Casemanagement ein, haben aber zudem noch einen stärkeren sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Zugang. Insofern bestehen hier starke Parallelen zur Wiener Schulsozialarbeit. Beide Programme gemeinsam sind am Übergang Schule – Beruf angesiedelt und werden insofern auch als Teil des Berliner Übergangsmanagements gesehen und dort eingebunden.

4.1. Das Programm Kompetenzagenturen²³

4.1.1. Ziele

Ziel des Programms ist es, besonders benachteiligten Jugendlichen durch maßgeschneiderte Angebote eine Chance auf eine berufliche Perspektive zu ermöglichen. Die Kompetenzagenturen fungieren hierbei als Informations- und Beratungsstellen und organisieren im Rahmen des Casemanagement unterstützende Leistungen von Dritten für die Jugendlichen. Im Vordergrund der Kompetenzagenturen steht eher die soziale Integration als die Arbeitsmarktintegration.

Hierbei greifen die Agenturen auch auf das regionale Unterstützungssystem und die NetzwerkpartnerInnen zurück. Bei Antragstellung muss neben der Kofinanzierung, auch die Unterstützungserklärung der örtlichen Arbeitsverwaltung, des örtlichen Trägers der Grundsicherung²⁴, sowie des örtlichen öffentlichen Trägers der Jugendhilfe eingereicht werden. Weitere Partner sind grundsätzlich möglich. Die Kompetenzagenturen sind nicht nur Ansprechpartner für die Jugendlichen selbst, sondern auch für Eltern, Kooperationspartner und weitere Akteure.

4.1.2. Zielgruppen

Zielgruppe der Kompetenzagenturen sind besonders benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene mit einem festgestellten besonderen

²³ Die Informationen setzen sich zusammen aus dem Gespräch mit der ESF-Regiestelle und ihrer Präsentation [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#)

²⁴ In Berlin ist es das Land Berlin, bzw. die Bezirksämter gemeinsam mit der Agentur für Arbeit in den JobCentern; Zweites Sozialgesetzbuch = Grundsicherung für Arbeitssuchende = Hartz IV; Träger können sein Arbeitsagentur, Landkreise, Städte, Kommunen, Gemeinden, Gemeindeverbände;

Unterstützungsbedarf auf Grund sozialer Benachteiligungen oder individueller Beeinträchtigungen, die

- sich maximal in der letzten Klassenstufe befinden oder
- nach der Schule auf ihrem Weg in den Beruf von den vorhandenen Unterstützungsmaßnahmen nicht erreicht werden oder
- Unterstützungsmaßnahmen abgebrochen haben, ohne dass andere / weitere Angebote zur Verfügung stehen bzw. von ihnen angenommen werden.

Der Schwerpunkt der Kompetenzagenturen soll damit auf junge Menschen gerichtet sein, die unmittelbar vor dem Ende ihres allgemeinen Schulbesuches stehen oder die allgemeinbildende Schule bereits verlassen haben und sich nicht in Ausbildung oder Arbeit befinden.

Im Grundsatz sollen die Kompetenzagenturen all jene Jugendlichen betreuen, die von den bestehenden Hilfsangeboten nicht erreicht werden oder von sich aus den Weg zu den Unterstützungsangeboten nicht finden.

Soziale Benachteiligungen können laut Programmbehörde²⁵ etwa ein fehlender Schulabschluss, ein Ausbildungs- oder Maßnahmenabbruch, Langzeitarbeitslosigkeit, Hafterfahrung, besondere soziale Schwierigkeiten (etwa Verschuldung, Armut, Wohnungslosigkeit) oder schwierige familiäre Konstellationen sein, um nur einige zu nennen. Individuelle Beeinträchtigungen gehen von Lern- und Leistungsbeeinträchtigungen über Suchtverhalten zu körperlichen Behinderungen und psychische Erkrankungen.

4.1.3. Leistungen der Kompetenzagenturen

Das zentrale Angebot der Kompetenzagenturen ist das Casemanagement. In einigen Fällen reicht eine einfache oder tiefergehende Beratung aus, um den Übergang von der Schule in den Beruf zu erleichtern. Neben der Arbeit mit den Jugendlichen gehören die Vernetzung in der Region und die Zusammenarbeit mit allen relevanten Akteuren zu den weiteren Aufgaben der Kompetenzagenturen. Elternarbeit ist ebenfalls, dort wo nötig, Bestandteil des Leistungsspektrums. Hinzu kommt aufsuchende Sozialarbeit etwa in Vereinen, der Jugendarbeit, Moscheen, etc. um die Jugendlichen dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden. Kompetenzagenturen haben ein Betreuungsverhältnis von im Durchschnitt 1:25-30. Integrationsziele und Integrationsquoten sind nicht vorgegeben, da die Entwicklung von neuen Maßnahmen im Vordergrund steht.

4.1.4. Ergebnisse

Im Durchschnitt befinden sich die Jugendlichen 33,5 Wochen im Casemanagement. Es gibt keine Limitierung der Begleitdauer durch das Programm. Die Zielgruppe der Kompetenzagenturen sind eher Ältere und im

²⁵http://www.kompetenzagenturen.de/das_programm_kompetenzagenturen/zielgruppe/ vom Januar 2011

Durchschnitt rund 19,6 Jahre alt. Mädchen und MigrantInnen sind eher jünger. Ab dem Alter von 20 Jahre geht die TeilnehmerInnenzahl stark zurück. Als Integrationserfolg werden die Stabilisierung der Jugendlichen und die „soziale“ Ausbildungsfähigkeit angesehen. Aus Sicht der Regiestelle hat das Programm eine recht gute Erfolgsquote, die aber nicht allein auf das Casemanagement, sondern auf den verbindlichen Beziehungsaufbau mit den Jugendlichen zurück zu führen ist. Gründe für die vorzeitige Beendigung des Casemanagements sind unter anderem der Antritt von Haftstrafen oder Schwangerschaften.

Weitere quantitative Ergebnisse des Programms finden sich im Anhang zu diesem Bericht ab Folie 14 im [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#).

Die Kompetenzagenturen erarbeiten im Rahmen der Zielstellung des Programms regional angepasste Lösungen. Die Zugänge zu den Jugendlichen, die Art der Beratung und die Umsetzung des Casemanagement sowie die Netzwerk- und Informationsarbeit können sehr unterschiedlich erfolgen. Dies ist leicht nachvollziehbar, wenn man sich die unterschiedlichen Rahmenbedingungen etwa von ländlichen Regionen und Großstädten, wie etwa Berlin, oder von großen und kleinen Trägern vorstellt. Im Folgenden finden sich die Beschreibungen von zwei Praxisbeispielen aus Berlin.

4.2. Praxisbeispiel I: Die Kompetenzagentur Kreuzberg-Friedrichshain²⁶

Die Kompetenzagentur Kreuzberg-Friedrichshain ist bei der Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen e.V. (GFBM e.V.) angesiedelt. Die GFBM e.V. besteht aus mehreren gemeinnützigen GmbHs mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie einem Institut zur Sprachförderung.

Die GFBM e.V. ist ein sehr großer Berliner Träger. Die Kompetenzagentur verfügt über rund acht Vollzeitäquivalente. Sie bietet an vier Standorten in Kreuzberg-Friedrichshain sowie im Rahmen einer mobilen Beratung an Schulen und bei weiteren Partnern ihre Leistungen an. Im Wesentlichen umfassen die Leistungen:

- Offene Beratung – Information zur Bildungs- und Berufswahl
- Casemanagement – längerfristige Begleitung
- Elternarbeit – Information und Einbindung des familiären und sozialen Umfelds
- Vor-Ort Beratung – Informations- und Clearinggespräche an Schulen und bei Partnern im Bezirk (etwa JobAssistenz, Jugendhilfe, Jugendzentren, Quartiersmanagement, Bibliothek, etc.)
- Kompetenzfeststellung – Verfahren zur Potentialermittlung (P.E.A.Ce – Programm, Potential-Ermittlungs-Assessment-Center: Tests und

²⁶ Die Informationen setzen sich zusammen aus einer Ergebnisvorschau dem Jahresbericht der Kompetenzagentur, sowie dem Gespräch mit deren Vertretern.

Simulationen berufsrelevanter Aufgabenbereiche. Praxismodule zur Arbeit mit Werkzeugen und Werkstoffen, Einzelarbeiten zu Logik, Sprache und Allgemeinwissen, verschiedene Teamarbeiten.

- Angebotspool – Übersicht zu Angeboten und Fördermöglichkeiten
- Praktikumpool – Übersicht zu Praktika für SchülerInnen und Arbeitssuchende Jugendliche
- Infodatenbank zu Angeboten des Übergangsmanagements in Planung (in Kooperation mit RÜM).

4.2.1. Zugänge zum Projekt

Rund ein Viertel der TeilnehmerInnen kommen über die Schulen in das Projekt. Hier arbeitet die Kompetenzagentur eng mit mehreren Schulen im Bezirk zusammen. Die Identifizierung der Jugendlichen ist dabei recht unterschiedlich. In manchen Schulen gibt es regelmäßige Abstimmungsrunden/Übergabekonferenzen mit KlassenlehrerInnen, WAT-LehrerInnen²⁷ (Wirtschaft-Arbeit-Technik) Kompetenzagenturen und Sozialarbeit. Für die Koordination sind meist die WAT-LehrerInnen zuständig, die auch bereits eine Vorauswahl treffen. Viele SchülerInnen finden auch während den mobilen Beratungsterminen direkt an den Schulstandorten den Zugang zum Projekt. Die Beratung findet hier rund einmal pro Woche statt und kann von einer Stunde bis zu ganzen Halbtagen andauern.

Rund 15% der Jugendlichen finden nach Auskunft des Trägers eigenständig den Zugang zum Projekt. Hierbei spielen bereits im Projekt befindliche TeilnehmerInnen und die Werbung, die diese bei Ihren FreundInnen machen, eine große Rolle. Weitere wichtige Zugänge sind die Einrichtungen der Jugendhilfe und die Träger der Sozialhilfe (SGB II). Von beiden Institutionen kommen jeweils etwas weniger als 15% der TeilnehmerInnen des Projekts. Der hohe Anteil ist nicht ganz verwunderlich, da beide Institutionen Partner des Projektes sind.

4.2.2. Zielgruppenmerkmale

Die Jugendlichen zeichnen sich nicht nur durch allgemeine Orientierungslosigkeit aus, sondern weisen oft multiple Vermittlungshemmnisse auf, wie etwa Suchtmittelprobleme, Handyschulden, Vorstrafen (Diebstahl und Gewaltdelikte), und haben sehr oft unrealistische Erwartungen hinsichtlich ihrer beruflichen Möglichkeiten. Die Situation in Kreuzberg wird als relativ schwierig beschrieben. Gewaltbereite Jugendliche an den Schulen würden dazu führen, dass die Schule sehr gerne ein volles externes Betreuungsprogramm hätte.

Rund ein Drittel aller Jugendlichen in der Kompetenzagentur waren im Jahr 2009 Infokunden²⁸, ein Drittel Beratungskunden und ein Drittel ist im intensiven Casemanagement. Im folgenden Berichtszeitraum waren rund 2/3 von 635

²⁷ Das Schulfach WAT ist im Schuljahr 2010/2011 neu an integrierten Sekundarschulen eingeführt worden und ersetzt das Schulfach Arbeitslehre. Die Berufsorientierung in der 7.-8. Jahrgangsstufe soll hier umfassender als bisher behandelt werden. http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/sek1_wat.pdf?start&ts=1291886396&file=sek1_wat.pdf

²⁸ http://www.ausbildungsatlas-fk.de/bilder/091027_Jahresbericht_0901_0910_online.pdf

Jugendlichen Infokunden, unter hundert Jugendliche Beratungs- und rund 150 Casemanagement Kunden.²⁹ Die meisten der Jugendlichen waren bei Eintritt in die Kompetenzagentur arbeitslos und Empfänger von Sozialhilfe Leistungen (SGB II). Rund 40% waren noch in der Schule. Jugendliche mit Migrationshintergrund stellen das Gros der TeilnehmerInnen im Casemanagement.

Das Casemanagement endete in der Regel bereits vor der Aufnahme einer weiteren (Berufs)ausbildung. Der wesentliche Ausgang der TeilnehmerInnen des Casemanagements als auch der Beratungsleistungen der Kompetenzagentur insgesamt war die Vermittlung in weiterführende Förderangebote, wie etwa Maßnahmen zur beruflichen Orientierung, schulische Berufsvorbereitung, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen zur Erlangung des Hauptschulabschlusses (BvB) und weitere Maßnahmen. Viele der Jugendlichen wurden nach den Infogesprächen in weitere Angebote zur Lebensbewältigung vermittelt, wie etwa die Schuldenberatung, Drogenberatung oder Jugendwohnen des Jugendamts.

4.3. Praxisbeispiel II: Die Kompetenzagentur Neukölln

Die Kompetenzagentur-Neukölln ist beim Neuköllner Netzwerk Berufshilfe (NBB) e.V. angesiedelt. Der Verein besteht seit 2001 und ist 2002 Mitglied im Bezirklichen Bündnis für Wirtschaft und Arbeit (das Bündnis ist übrigens aus dem Territorialen Beschäftigungspakt Neukölln hervorgegangen und gehört damit zu den wenigen Pakten, die in Deutschland noch immer existieren). Der Verein ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und sieht es als seine Hauptaufgaben an: aufeinander abgestimmte Angebotsstrukturen für Jugendliche am Übergang Schule und Beruf zu schaffen, die Jugendlichen selbst bei der Berufsorientierung und Lebenswegeplanung zu unterstützen. Der Verein fungiert auch als Dachverband von freien Trägern und MitarbeiterInnen der Jugendberufshilfe.

Die Kompetenzagentur Neukölln hat zwei MitarbeiterInnen und ist am Jugendberatungshaus Neukölln angesiedelt. Neben der Kompetenzagentur finden sich hier weitere Unterstützungsangebote für Jugendliche unter einem Dach, wie etwa Aktivierungshilfen, die Jugendberufshilfen, der Jugendmigrationsdienst, die Jugendschuldnerberatung und das WEDERNET – eine Beratungsstelle und Infodrehscheibe, die auch Unterstützung in der Schule und beim Berufseintritt bietet. Insofern stehen der Kompetenzagentur im Haus unterschiedliche Unterstützungsangebote für die Jugendlichen zur Verfügung. Die Kompetenzagentur selbst versteht sich als Schnittstelle die eine Lotsenfunktion ausübt und den Jugendlichen Aktivierungshilfen anbietet, also selbst keine Bildungsangebote im Angebot haben.

4.3.1. Zielgruppen, Zugänge, Leistungen

Rund 2/3 der Kunden der Kompetenzagentur sind Beratungskunden, die konkrete Fragen und ggf. mehrmals in die Beratungsstelle kommen. Als

²⁹ Kompetenzagentur Friedrichshain-Kreuzberg, Ergebnisvorschau 0911 - 1005

Infokunden werden Jugendlichen geführt, die nur einmal zur Information in die Kompetenzagentur kommen. Rund 1/3 der Jugendlichen sind im Casemanagement. Die Jugendlichen im Casemanagement sind zwischen 15 und 25 Jahren. Teilweise kommen die Jugendlichen aus Elternhäusern, die in vierter Generation von Sozialhilfe leben. Zudem hat ein hoher Anteil Migrationshintergrund. Die Zielsetzung ist, dass die Jugendlichen aus dem Leistungsbezug herauskommen und Selbständig werden.

Zugänge und Angebote

Die KA bietet Beratungsstunden in Jugendfreizeit- und Sporteinrichtungen und ist über das Jugendberatungshaus auch zentral erreichbar. Einige Jugendliche werden über die Jobcenter an die KA überwiesen.

Im Casemanagement wird zu Beginn eine Anamnese vorgenommen. Hierbei werden auch die Wünsche und Vorstellungen der TeilnehmerInnen aufgenommen. In weiterer Folge werden unterschiedliche Kompetenzfeststellungsverfahren, teilweise informationstechnisch unterstützt durchgeführt. Gemeinsam werden die Ergebnisse besprochen und die Ziele vereinbart. Die Kooperation zwischen TeilnehmerInnen und KA ist freiwillig. Es gibt keine Sanktionen bei mangelnder Kooperation oder bei Abweichungen von der Zielvereinbarung. Die KundInnen, die über das Jobcenter zu Kompetenzagentur kommen müssen Eingliederungsvereinbarungen ausfüllen. Hier kann es zu Sanktionen kommen, die aber vom Jobcenter ausgeführt werden. In der Arbeitswirklichkeit hat sich ein Betreuungsverhältnis im Casemanagement von rund 30 Jugendlichen pro MitarbeiterIn herausgebildet.

Angebote für Jugendliche (15-25 Jahre):

- Berufsorientierung
- Berufs- und Lebenswegeplanung
- Beratung zu Berufsvorbereitung, Ausbildung und Qualifizierung (auch Schulabschlüsse)
- Berufsinteressen- und Eignungstests
- Individuelle Förderplanung
- Langfristige Begleitung und Unterstützung im Rahmen des Fall-Managements

4.4. Das Programm Schulverweigerung – Die 2. Chance³⁰

4.4.1. Ziele

„Das Programm Schulverweigerung – Die 2. Chance richtet sich an Jugendliche, die ihren Hauptschulabschluss durch aktive oder passive Schulverweigerung gefährden. Ziel des Programms ist es, diese Jugendlichen in das Schulsystem

³⁰ Die Informationen setzen sich zusammen aus dem Gespräch mit der ESF-Regiestelle und der Präsentation im [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#)

zurückzuführen und ihre Chancen auf einen Schulabschluss zu verbessern“ informiert die Homepage. Jugendliche mit schulverweigernder Haltung sollen identifiziert und betreut werden, um dadurch die Anzahl der Jugendlichen, die ohne einen Abschluss die Schule verlassen, zu reduzieren. Zudem sollen über das Programm die Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe sowie weiterer lokaler Akteure und damit die Benachteiligtenförderung verbessert werden. Die Entwicklung und Erprobung neuer Methoden zur Integration der Zielgruppe wird dabei gefördert.

Zielsetzung auf individueller Ebene ist es, die SchülerInnen dazu zu motivieren, dass sie:

- regelmäßig die Schule besuchen,
- sich aktiv am Unterricht beteiligen,
- eine stabile Leistungsentwicklung zeigen,
- der Verweigerung zugrunde liegende soziale und familiäre Problemlagen aufarbeiten,
- einen Schulabschluss erreichen bzw. durch ihr Verhalten die Prognose auf einen Schulabschluss sicher zulassen und
- sich auf berufliche Orientierungen vorbereiten.

Förderanträge konnten Träger der Jugendhilfe, Jugendämter und Schulen selbst stellen. Die Gelegenheit genutzt haben bis auf Schulen alle. Die Jugendlichen sollten in der Regel innerhalb eines Jahres wieder in den Regelschulbetrieb aufgenommen werden. Inzwischen wurde die Laufzeit auf zusätzliche zwei mal drei Monate ausgeweitet.

4.4.2. Zielgruppen

Zielgruppen des Programms sind SchülerInnen, die

- sich maximal am Beginn der letzten Klassenstufe befinden
- die eine Hauptschule, eine Förderschule oder eine andere Schulform besuchen, auf der der Erwerb eines Hauptschulabschlusses möglich ist
- die ihren Schulabschluss belegbar durch hartnäckige aktive oder passive Schulverweigerung gefährden

Dabei liegt dann eine aktive Schulverweigerung vor, „... wenn der junge Mensch wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg unentschuldigt der Schule fern geblieben ist bzw. noch fern bleibt oder zwar physisch anwesend ist, den Unterricht jedoch durch Störungen aktiv verweigert“³¹.

Die „Passive Schulverweigerung ist einerseits dadurch gekennzeichnet, dass die Schülerinnen und Schüler zwar im Unterricht anwesend sind, sich jedoch nicht am Unterrichtsgeschehen beteiligen und kein Interesse zeigen. Andererseits spricht man auch von passiver Verweigerung, wenn die Kinder und Jugendlichen der Schule entschuldigt fernbleiben, jedoch in einem Maße, welches inhaltlich

³¹http://www.zweitechance.eu/das_programm_schulverweigerung_die_2_chance/zielgruppe/
vom Januar 2011

nicht nachvollziehbar ist. Die passive Verweigerungshaltung ist nicht nach außen gekehrt, verläuft in der Regel schulkonform und ist daher häufig nicht oder erst spät erkennbar.³²

Zuerst sollen Jugendliche mit einer aktiven schulverweigernden Haltung in die Projekte aufgenommen werden. Sind dann noch Plätze in den Projekten frei, sollen Jugendliche mit einer passiven schulverweigernden Haltung die Möglichkeit einer Teilnahme bekommen. In den Projekten ist ein Betreuungsschlüssel von ca. 1:15 vorgesehen; unabhängig davon welche Form der Schulverweigerung vorliegt. Die Projekte arbeiten teilweise direkt an den Schulstandorten, teilweise verfügen sie auch über eigene Räumlichkeiten.

4.4.3. Leistungen der Projekte

Die Projekte identifizieren gemeinsam mit der Schule die Jugendlichen, die eine aktive oder passive Schulverweigerung vorweisen. Hierzu hat die Regiestelle gemeinsam mit den Projekten eine Checkliste³³ zur Identifizierung der Schulverweigerung und zur Bestimmung der Art und des Grades der Schulverweigerung erarbeitet. Für die Projekte und die LehrerInnen wurde hierzu eine Anleitung³⁴ erstellt.

Im Anschluss der Identifizierung wird gemeinsam zwischen Trägern und Schule festgelegt, welche Maßnahmen von welchem Akteur ergriffen werden und diese auch zeitlich bestimmt. Die Schule leistet also auch einen Beitrag, um die schuldistanzierten Jugendlichen wieder in den Schulbetrieb zu integrieren (siehe hierzu auch das Beispiel aus Kreuzberg, S.27f).

Neben Informationen und Beratung für SchülerInnen bieten auch die Projekte ein intensiveres Casemanagement an. Hierbei ist auch die Arbeit mit Peergroups beziehungsweise Cliques von Schulverweigerern ein wichtiger Ansatzpunkt. Zentral für den Erfolg des Programmes ist aus Sicht der Regiestelle, die Elternarbeit und die lokale/regionale Vernetzung der Projekte. Eine nachhaltige Verhaltensänderung und Einstellungsänderung der Jugendlichen kann vor allem durch den positiven Einfluss der Eltern gewährleistet werden. Die Zusammenarbeit mit den Jugendhilfeeinrichtungen, den Jugendämtern und weiteren lokalen Partnern im Rahmen der Netzwerkarbeit ist notwendig, um den multiplen Problemlagen, die auch bei schulverweigernden Jugendlichen vorkommen, entgegen zu wirken (siehe hierzu auch das Beispiel aus Neukölln, S. 29).

³²http://www.zweitechance.eu/das_programm_schulverweigerung_die_2_chance/zielgruppe/ vom Januar 2011

³³ Download unter http://www.zweitechance.eu/esf_zweitechance/content/e922/e947/e948/e2162/2Chance_Flyer_ho_meDrucker.pdf vom Januar 2011

³⁴ Download unter http://www.zweitechance.eu/esf_zweitechance/content/e922/e947/e948/e1372/ArbeitshilfeChecklisteFormenSchulverweigerung.pdf vom Januar 2011

4.4.4. Ergebnisse

Bemerkenswert ist nach Meinung der Regiestelle, dass mehr Schülerinnen zur aktiven Schulverweigerung neigen als Schüler. Dies widerspricht der gängigen Meinung in Forschung und Praxis, nach der eher Burschen zur aktiven Schulverweigerung neigen. Anhand der Checkliste Schulverweigerung, die von den CasemanagerInnen ausgefüllt wird konnte dieses Ergebnis festgestellt werden. Weitere quantitative Ergebnisse des Programms finden sich ab Folie 24 im [Anhang3 praes initiative jugendstaerken 20101202](#) zu diesem Bericht.

4.5. Praxisbeispiel I: Schulverweigerung – Die 2. Chance Koordinierungsstelle Kreuzberg-Friedrichshain³⁵

Das Pestalozzi-Fröbel Haus ist im 19. Jahrhundert gegründet worden und einer der größten Träger in Berlin. Das PFH bietet Ausbildungen für Sozialpädagogik, für Gesundheit und Soziales, ist Träger von Kindertagesstätten, Nachbarschafts- und Familienzentren, führt Familienberatungen durch, ist Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit, stellt ambulante Hilfen und betreut Wohngruppen im Rahmen der erzieherischen Hilfen und führt unterschiedliche Projekte der schulbezogenen Jugendsozialarbeit durch. Diese Projekte sind auch Teil der Koordinierungsstelle Schulverweigerung – Die 2.Chance im PFH.

Die Produktionsschule PiKaS (Produktionsschule im Kooperationsverbund an Schulen) ist ein Verbund aus werkpädagogischen Klassen und Gruppen an unterschiedlichen Schulen im Bezirk. Das folgende Schaubild zeigt die Grundstruktur der Produktionsschule an:

³⁵ Die folgenden Informationen setzen sich aus der Präsentation im Anhang, sowie dem Gespräch mit Herrn Antony zusammen.

begleiten. An zwei bis drei Tagen werden werkpädagogische Arbeiten in der Schule und im Gemeinwesen in den Bereichen Tischlerei, Schlosserei, Garten- und Landschaftsbau, Elektroinstallation und Steinmetzarbeiten durchgeführt. An den anderen Tagen findet fachbezogener Unterricht statt. Im Rahmen von Arbeiten und Lernen werden gemeinsam mit den SchülerInnen Tages-, Zweiwochen- und Dreimonatspläne in Bezug auf das Arbeits- und Lernverhalten, die fachbezogene Lernentwicklung und die Anwesenheit erarbeitet. Ziel ist es den Hauptschulabschluss zu erreichen und den Übergang in den Beruf oder weiterführende Schulen zu schaffen.

Eltern werden als Bildungspartner in die langfristige Lernentwicklung und auch Lernauswertung einbezogen. Ungefähr alle drei Monate findet ein Gespräch zwischen Eltern, LehrerInnen und SchülerInnen statt, um die Lernentwicklung zu planen. Rund alle zwei Monate finden Elternabende zu bestimmten schulrelevanten Themen statt. Hier können Eltern Vorschläge zu schulinternen Fragestellungen in sogenannten Aushandlungsrunden einbringen. Eltern werden im Rahmen von Gemeinschaftsaufgaben in den Schulalltag integriert, und können Unterstützung im Krisenfall bekommen. Zudem werden gemeinsame Aktivitäten für Schüler und Eltern organisiert, wie etwa gemeinsame Wochenenden und Gartenfeste.

Aus dem Projekt „Arbeiten und Lernen“ haben sich seit 2006 mit Förderung des Programms Schulverweigerung – Die 2.Chance Werkpädagogische Klassen und Gruppen an weiteren Kooperationsschulen entwickelt. Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Formen liegt darin, dass die TeilnehmerInnen an den werkpädagogischen Gruppen manche Fächer im Regelschulunterricht besuchen. Sie sind also nicht völlig aus dem Klassenverband und dem Regelschulbetrieb herausgenommen. Zielrichtung der werkpädagogischen Klassen in den Hauptschulen ist es Impulse für die Schulentwicklung zu geben.

Werkpädagogische Klassen

Schulen:

- Sekundarschule Skalitzer Straße
- Sekundarschule Graefestraße
- Ellen – Key – Schule
- Schule – am – Friedrichshain



Übertragung und Weiterentwicklung der Konzeptbausteine aus A+L in Schulen:

- Teamarbeit von Klassenlehrer, Fachlehrer, Werkpädagogen und 1 Sozialpädagogen mit jeweils 12 – 14 Schülern
- Lernentwicklungsplanung und -auswertung
- Werkpädagogische Arbeit in Schule und Gemeinwesen an 2 -3 Wochentagen
- an den anderen Tagen fachbezogener Unterricht
- Eltern als Bildungspartner

Quelle: PFH

4.5.2. Die Produktionsschule im Kooperationsverbund

In weiterer Folge hat sich die Produktionsschule im Kooperationsverbund an Schulen (PiKaS) entwickelt. Im Grunde genommen unterscheidet sie sich von „Arbeit und Leben“ durch die freiwillige Aufnahme und die Entlohnung für einen Produktionstag in Höhe von €5,00. Die dahinterliegende Leitidee von PiKaS ist, eine gemeinsame regionale Bildungsplanung zu entwickeln. Im Einzelnen bedeutet dies:

- Die gemeinsame Entwicklung produktionsorientierter Arbeit an Sekundarschulen des Bezirks
- Erweiterung der Zielgruppe: Angebot für Schüler, die in ihrer bisherigen Lerngeschichte ein starkes Interesse an praxisorientiertem Lernen gezeigt haben
- Übergangsgestaltung Grundschule – Oberschule
- Beteiligung des Bezirks (z.B. Zusammenarbeit mit PiKaS in Auftragsausschreibungen aufnehmen)
- Zusammenarbeit mit Betrieben
- Mitarbeit an Schulneugründung (produktionsorientierte Sekundarschule in Kreuzberg ab Schuljahr 2010/2011)

Das PFH versucht mit diesen Projekten die Jugendlichen in der Schule zu halten beziehungsweise wieder in den Regelschulbetrieb zu integrieren. Zum einen, in dem sich die sozialpädagogische Arbeit an der Gestaltung der Unterrichtsbedingungen beteiligt, zum anderen in dem es Eltern als Bildungspartner in die Gestaltung der Rahmenbedingungen und in die Bildungsarbeit einbindet. Drittens und wahrscheinlich am wichtigsten in dem es über den werkpädagogischen Ansatz, die Selbstwirksamkeit der SchülerInnen in sinnstiftenden am Gemeinwesen orientierten Projekten stärkt. Die SchülerInnen

sind nicht nur sozial eingebunden, sondern können am Ende der jeweiligen Projekte Erfolge erleben, von denen sie selbst profitieren, wie etwa Verbesserungen an Schulgebäuden, die sie selbst besuchen, Parkbänken auf denen die Jugendlichen selbst sitzen oder Verschönerung von Wohnhausanlagen, in denen die Jugendlichen selbst wohnen.

Entsprechend werden bei der Auswahl der Aufträge der Produktionsschule die Fähigkeiten und Fertigkeiten der SchülerInnen einbezogen. Die Auswahl der Aufträge orientiert sich:

- an den Voraussetzungen der SchülerInnen
 - Grundfertigkeiten
 - Zeitlicher Umfang
 - Fachliche Herausforderung
 - Anforderungen hinsichtlich Kundenkontakt
- am Nutzen für das Gemeinwesen, den Bezirk
- am schulinternen Curriculum (Verknüpfung mit Rahmenplaninhalten)

Sehr vereinfachend zusammengefasst ließe sich die Arbeit des PFH im Rahmen des Programms Schulverweigerung als Versuch beschreiben, schuldistanzierten SchülerInnen die Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, die sie für die Reintegration in den Regelschulbetrieb oder zur Erlangung eines Schulabschlusses benötigen, ohne dabei die Jugendlichen sich bei der Entfaltung selbst zu überlassen.

Seit einiger Zeit wird der werkpädagogische Ansatz auch in Grundschulen im Bezirk im Rahmen des Grundschulprojekts Bethanien umgesetzt.

4.6. Praxisbeispiel II: Schulverweigerung – Die 2. Chance Koordinierungsstelle Neukölln³⁶

Die Koordinationsstelle Schulverweigerung – Die 2. Chance wird in Neukölln vom Verein Vielfalt e.V. betreut. Der sozialpädagogisch ausgerichtete Familienverein ist ein freier Träger der öffentlichen Jugendhilfe in Neukölln und Kreuzberg und hat seinen Schwerpunkt auf der muttersprachlichen Begleitung von Familien mit Migrationshintergrund. Als freier Träger setzt der Verein „Hilfen zur Erziehung“³⁷ sowie einzelne Projekte im Bereich Elternsozialarbeit, Kinder- und Jugendsozialarbeit sowie Berufsorientierung durch. Hierbei stehen Menschen mit Migrationshintergrund im Fokus des Vereins.

Die Koordinationsstelle besteht aus zwei Sozialpädagogen, der Projektleitung, sowie zwei HausaufgabenhelferInnen. Die Koordinationsstelle ist direkt an der Schule angesiedelt und betreut die SchülerInnen vor Ort.

³⁶ Siehe hierzu auch die Präsentation [anhang5_praes_ko2chance_neukoelln_20101202.pdf](#)

³⁷ Kommunale Leistung der Kinder- und Jugendhilfe für Familien mit Kindern. HzE werden dann gewährt, wenn das Kindeswohl oder entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist.

4.6.1. Zugänge und Angebote

Während das PFH mit der Produktionsschule und dem werkpädagogischen Unterricht einen erweiterten Ansatz im Rahmen des Programms verfolgt, konzentriert sich die Koordinationsstelle in Neukölln ganz auf die sozialpädagogische Betreuung und Begleitung der Jugendlichen sowie von Eltern und Lehrern. Der Projektleiter versteht die Koordinationsstelle als erweiterten Teil der Familie der Jugendlichen.

Wesentliches Aufnahmekriterium der KA ist die Schulabstinenz. Bei bis zu 30 Fehltagen pro Halbjahr fängt die Betreuung der KA an. Der Schulstandort hat um die 300 SchülerInnen von denen rund 80% eine schulverweigernde Haltung zeigen.

Kern der Arbeit sind Einzelgespräche mit den SchülerInnen und Gespräche mit SchülerInnen und Eltern sowie SchülerInnen und LehrerInnen. Hier wird auf die speziellen Problemlagen eingegangen. Zusätzlich werden themenspezifische Einzelgespräche geführt (etwa Gesundheit). Die KA arbeitet stärkenorientiert und versucht die Motivation der SchülerInnen zu steigern. Gelingt dies im ersten Schritt nicht, werden SchülerInnen, die mehr als zweimal die Woche der Schule fernbleiben, von den MitarbeiterInnen im Bedarfsfall auch von zu Hause abgeholt und zur Schule gebracht.

Die KA bietet auch unterschiedliche Gruppenangebote an, wie etwa:

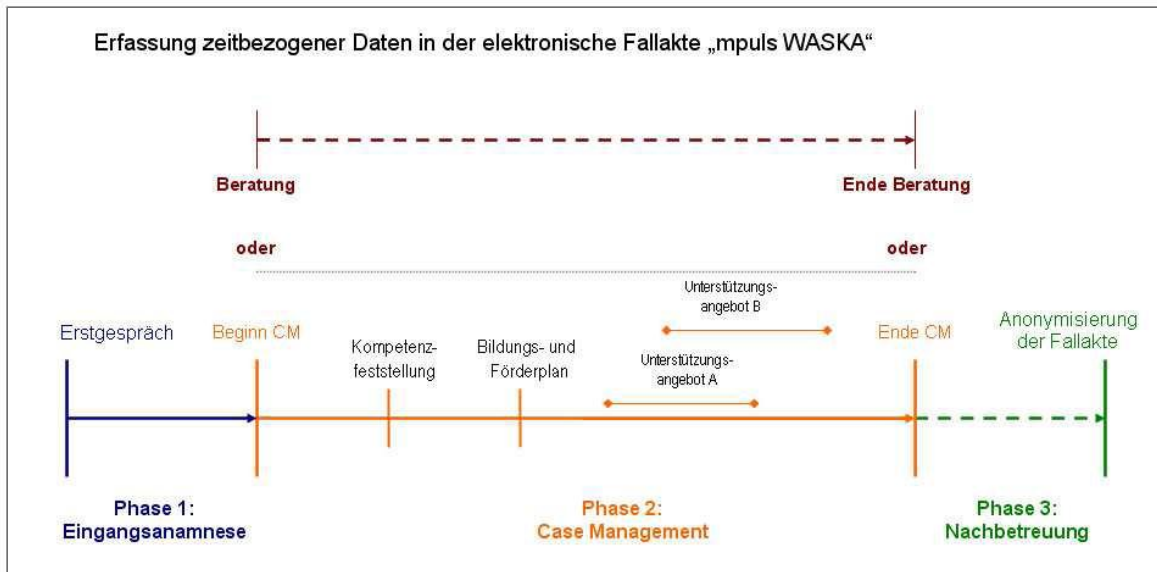
- Antiaggressionstraining,
- Kommunikationstraining,
- Hausaufgabenhilfe,
- Ferienprogramme,
- Mädchengruppe,
- Jungengruppe,
- Projektarbeiten (etwa Filmproduktion), und
- Werkstattbesuche.

4.7. Die elektronischen Fallakten mpuls WASKA und mpuls WASKO, Dokumentation und Prozessdaten³⁸

Die elektronischen Fallakten mpuls WASKO (Computer- based case files Web Application Server Koordinierungsstellen) und mpuls WASKA (Web Application Server Kompetenzagenturen) sind die zentralen Dokumentationssysteme der beiden Programme. Hierbei handelt es sich um ein Erhebungsraster mit vorgegebenen Kategorien, die von den Fallmanagern vor Ort ausgefüllt wird. Die Akten sollen den Projekten bei der Planung und Umsetzung des Casemanagementsprozesses helfen und dokumentieren den Prozess der Begleitung. Zweitens erleichtern die Fallakten das Monitoring des Programms und die Abrechnung der einzelnen Projekte und unterstützen somit die Programmsteuerung und die wissenschaftliche Evaluation.

³⁸ Zum Folgenden s. Folien 31- 47 [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#)

Die Software ist in drei Phasen eingeteilt, die die Phasen des Casemanagement chronologisch widerspiegeln: Die Eingangsanamnese, das Casemanagement und die Nachbetreuung. In jeder dieser Phasen müssen Pflichtfelder ausgefüllt werden, um in eine neue Phase eintreten zu können. Einen Überblick über die einzelnen Felder bietet Folie 42 im [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#)



Quelle: ESF-Regiestelle des BMFSFJ

Zudem bietet die elektronische Fallakte Felder zur freien Dokumentation. Die Fallmanager können auf Tagebuchfunktionen, Terminverwaltung und Dokumentenablage zurückgreifen. Dies soll vor allem die Fallmanager in ihrem Beratungsprozess unterstützen. Das Programm erinnert auch die Fallmanager, wenn längere Zeit kein Eintrag in die Akte gemacht wurde. Die Fallakten wurden in einem langjährigen Prozess gemeinsam mit VertreterInnen der Projekte entwickelt. Die Nützlichkeit der Fallakten für die Projekte sollte so sichergestellt werden und ein Ausgleich zwischen den Dokumentationsinteressen der Programmbehörde und den Projekten sichergestellt werden. Der Verwaltungsaufwand wird von den Programmbehörden im Vergleich zu bisherigen und anderen Dokumentationssystemen als ähnlich hoch eingeschätzt. Die Nutzung der freiwilligen Felder ist sehr unterschiedlich. Projektleiter, die mit den Fallakten auch einen Überblick über die Arbeit ihres Teams bekommen, finden die Fallakten insgesamt sehr unterstützend, so die Programmbehörde.

Für die Programmbehörde sind die Fallakten besonders für die Berichterstattung (ESF-Stammblatt, ESF-Erstattungsverfahren) und detailliertere Auswertungen von nutzen.

Es besteht eine automatisierte Schnittstelle zu ADELE, dem elektronischen Lenkungsprogramms des ESF. Dies erleichtert die finanzielle Abrechnung der Projekte und die finanzielle Steuerung des gesamten Programms.

Es sind zwei Arten von Auswertungen möglich. Standardisierte Auswertungen für einzelne oder ausgewählte Kompetenzagenturen oder für das Gesamtprogramms sind möglich. Hier werden nach unterschiedlichen Filtern Abfragen über die Phasen, Zeiträume, Bundesländer, TeilnehmerInnen, Zeitintervalle, etc. möglich. Abhängige und unabhängige Variablen sind dabei nicht frei konfigurierbar. Ein Beispiel für eine Abfrage und Auswertung findet sich auf Folie 44 und 45 im [Anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#).

Die Daten können auch gesammelt exportiert werden, um eine vertiefte Auswertung durchzuführen. Über den Export der Daten via xml oder csv kann die wissenschaftliche Begleitung eine Auswertung mit SPSS vornehmen.

Mit den Fallakten ist ein tagesaktuelles Monitoring möglich. Zudem werden von der Programmbehörde Auswertungen im Quartal gemacht und zu bestimmten Zeitpunkten, etwa am Ende eines Jahres. Hier werden dann die Projekte aufgefordert, die Fallakten nach Möglichkeit vorher zur aktualisieren.

Der Datenschutz wird bei der Umsetzung der elektronischen Fallakten besonders berücksichtigt und ist als datenschutzrechtlich vorbildlich nach Kriterien des ULD auditiert. Die Software der Fallakten ist für jeden frei zugänglich. Der laufende Betrieb der Datenbank ist mit unter €10.000 für alle Projekte überschaubar.

Literatur und Dokumente

- Bertelsmann Stiftung (Hg.) 2010: „Übergänge mit System“ Länderstudie Berlin.
http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-CDE7794A-B8840A14/bst/xcms_bst_dms_32207_32522_2.pdf
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) 2010a: Eckpunkte der Initiative „Übergänge mit System“. Eckpunkte aus den beteiligten Ländern: Baden-Württemberg, Berlin, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen. http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-CDE7794A-B8840A14/bst/xcms_bst_dms_32110_32112_2.pdf
- Bertelsmann Stiftung (Hg.) ohne Datum: Volkswirtschaftliche Potenziale am Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Länderbericht Berlin.
http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-B417281C-AF06E7DB/bst/VolkswirtschaftlichePotenziale_Gesamtbericht%20Kurzfassung.pdf
- BMFSFJ, ESF-Regiestelle des BMFSFJ Servicestelle Jugendsozialarbeit, o.D.: Checkliste Formen der Schulverweigerung
http://www.zweitechance.eu/esf_zweitechance/content/e922/e947/e948/e2162/2Chance_Flyer_homeDrucker.pdf
- BMFSFJ, ESF-Regiestelle des BMFSFJ Servicestelle Jugendsozialarbeit, 2010: Arbeitshilfe zur Checkliste – Formen von Schulverweigerung.
http://www.zweitechance.eu/esf_zweitechance/content/e922/e947/e948/e1372/ArbeitshilfeChecklisteFormenSchulverweigerung.pdf
- SenBWF, SenIAS, BA, o.D.: Berliner Programm „Vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler“ (BvBO).
http://www.bvbo-berlin.de/fileadmin/user_upload/Download/Programmbeschreibung_BVBO.pdf
- SenBWF 2010: Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe 1, Jahrgangsstufe 7-8, Integrierte Sekundarschule, Wirtschaft-Arbeit-Technik, Berlin.
http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/sek1_wat.pdf?start&ts=1291886396&file=sek1_wat.pdf
- SPI Consult 2009: Regionales Übergangsmanagement Berlin. Modellhafte Umsetzung eines strategischen Konzeptes zur strukturellen Verbesserung der Kooperation der regionalen Akteure im Bereich Übergang Schule – Beruf, Berlin.
http://www.ruem-berlin.de/fileadmin/user_upload/Download/Landesbericht_gesamt_Internetversion.pdf

Internetseiten (alle vom Januar 2011)

- http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/prj_99090.htm
<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=808&Jump1=LINKS&Jump2=2>
http://www.fiko-berlin.de/fiko_berlin_leistungen.html
<http://www.fiko-berlin.de/neuigkeiten-details/items/ill-work.html>
<http://www.jugend-staerken.de/programme-jugend-staerken.html>
<http://www.jugend-staerken.de/ziele-jugend-staerken.html>
http://www.kompetenzagenturen.de/das_programm_kompetenzagenturen/zielgruppe/www.berufswahlpass.de

Anhang

Präsentationen

Antony, Karl, Produktionsorientiertes Arbeiten und Lernen in der Sekundarstufe an Regelschulen

- [anhang4_praes_ko2chance_kreuzberg_20101202](#) (6mb)

Braun, Frank, Übergangsmanagement Schule - Berufsausbildung: Ergebnisse Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung der Förderinitiative Regionales Übergangsmanagement, Deutsches Jugendinstitut e.V. 2010

- [anhang2_praes_wissbegleitungruem_20101203](#)

Gülfirat, Levent, Schulverweigerung die 2. Chance Neukölln

- [anhang5_praes_ko2chance_neukoelln_20101202.pdf](#)

Kathmann, Silvana, Regionales Übergangsmanagement Berlin, SPI Consult 2010

- [anhang1_praes_ruemberlin_20101203](#)

Kruse, Kerstin; Gregersen, Jan: Die Initiative Jugend Stärken, ESF-Regiestelle des BMFSFJ, Stiftung SPI, 2010

- [anhang3_praes_initiative_jugendstaerken_20101202](#)

Programm

Study Visit Berlin

[Koordinationsstelle Jugend-Bildung-Beschäftigung](#)

02.-03. Dezember 2010

Initiative Jugend Stärken		Regionales Übergangsmanagement in Berlin	
08.30	Abfahrt Hotel	08.30	Abfahrt Hotel
09.15 – 10.15	Vorstellung der Initiative „JUGEND STÄRKEN“ und der Programmschienen: - „Kompetenzagenturen“, - „Schulverweigerung - Die 2. Chance“, Christoph Schwamborn, ESF-Regiestelle, SPI-Stiftung	09.00 – 10.00	Förderinitiative Übergangsmanagement - Ergebnisse der Evaluierung , Frank Braun, Deutsches Jugendinstitut (DJI), München.
10.15	Kaffeepause	10.00	Kaffeepause
10.45- 12.00	Die Fallakten „m pulsWASKA“ und „m pulsWASKO“ Kerstin Kruse und Jan Gregersen, ESF-Regiestelle, Stiftung SPI	10.15 - 13.00	Regionales Übergangsmanagement Berlin , Silvana Kathmann, SPI-Consult
12.15	Gemeinsames Mittagessen im Centre Français de Berlin		Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung (BvBO) , Carolina Böhm, SPI-Consult
Nachmittag		13.00	Mittagessen und Pause
Projektbesuche und Berliner Übergangsmanagement		Nachmittag	
Projektbesuche und Berliner Übergangsmanagement		Projektbesuche	
14.00- 15.30	Projektbesuch I: Koordinierungsstelle 2. Chance Berlin Neukölln, Levent Gülfirat, Verein Vielfalt	14.30- 16.00	Projektbesuch III: Kompetenzagentur Neukölln, Anja Bochow-Rey, Neuköllner Netzwerk Berufshilfe e.V.
	Projektbesuch II: Koordinierungsstelle 2. Chance Berlin Kreuzberg, Karl Antony, Pestalozzi-Fröbel-Haus		Projektbesuch IV: Kompetenzagentur Kreuzberg, Jan Oppermann, Gesellschaft für berufsbildende Maßnahmen
16.00- 17.00	Das Berliner Übergangsmanagement , Dagmar Kuhlich Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin	16.30	Privatissimum: Eindrücke vom Tag und Feedback
17.00	Privatissimum: Eindrücke vom Tag und Feedback		
17.30	Ende des ersten Tages		

Liste der TeilnehmerInnen des Study Visit

NAME	VORNAME	INSTITUTION / ORGANISATION
Fraundorfer	Andrea	Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK)
Passmann	Thomas	AMS Jugendliche
Landauer	Doris	Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK)
Knopf	Sabine	Bundessozialamt Landesstelle Wien, Stv. Leiterin Abteilung berufliche u. gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderungen
Gabrle	Susanne	Koordinationsstelle Jugend-Bildung Beschäftigung, Schwerpunkt AMS,BSB, FSW
Maier	Dirk	Koordinationsstelle Jugend-Bildung Beschäftigung, Schwerpunkt Optimierung des Übergangsmanagements für ausgrenzungsgefährdete Jugendliche
Höflinger	Michael	Magistratsabteilung (MA 13) außerschulische Jugendarbeit und Bildung, Fachbereich Jugend/Pädagogik
Hilbrand	Gabriel	Magistratsabteilung (MA 27) EU Strategie und Wirtschaftsentwicklung, Dezernat Arbeit, Wirtschaft, Technologie und Forschung
Krennbauer	Eva	waff, Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, Programmverantwortung Arbeitsintegration

Liste der GesprächspartnerInnen des Study Visits

NAME	VORNAME	INSTITUTION / ORGANISATION
Amberger	Martin	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Brocke	Hartmut	ESF-Regiestelle des BMFSFJ, Stiftung SPI
Gregersen	Jan	ESF-Regiestelle des BMFSFJ, Stiftung SPI
Kruse	Kerstin	ESF-Regiestelle des BMFSFJ, Stiftung SPI
Gülfirat	Levent	Koordinierungsstelle 2. Chance Berlin Neukölln
Antony	Karl	Koordinierungsstelle 2. Chance Berlin Kreuzberg
Bochow-Rey	Anja	Kompetenzagentur Neukölln
Voss	Thorsten	Kompetenzagentur Berlin Friedrichshain Kreuzberg
Oppermann	Jan	Kompetenzagentur Berlin Friedrichshain Kreuzberg
Kuhlich	Dagmar	Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung
Zauner	Margrit	Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (im Vorfeld der Studienreise telefonisch)
Braun	Frank	Deutsches Jugendinstitut (DJI) München
Kathmann	Silvana	SPI Consult, Regionales Übergangsmanagement
Böhm	Carolina	SPI Consult, Berliner Programm zur vertieften Berufsorientierung (BvBO)
Feitsma	Dorothee	FIKO GmbH, Institut für Handlungskompetenz, Berlin
Miriam	Camara	FIKO GmbH, Institut für Handlungskompetenz, Berlin